

Gedenken an die Kristallnacht

Im Weltgeschehen gibt es Daten, die je weiter entfernt sie von uns liegen, desto sichtbarer werden sie. Zu solchen Geschehnissen gehört auch das blutige Pogrom in fast allen Städten des Dritten Reiches in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938. In jener Nacht brannten in Deutschland und Österreich die Nationalsozialisten die Synagogen an, zerstörten die Vitрины der Geschäfte, verhöhnten die Juden und machten sie zu Krüppeln. Zum ersten Male wurde es unverhohlen und unverschämt in den Augen respektabler Bürger und in den Augen einer erstaunten Welt gesehen. Die Splitter des Fenster- und Vitrinenglases, die die Straßen nach dem Pogrom bedeckten, ermöglichten es den Zeitzeugen, ihm die fast poetische Bezeichnung „Kristallnacht“ zu geben.

Gerade diese Ereignisse kennzeichneten den Übergang zum offenen Terror. In einer Nacht wurden in Deutschland 267 Synagogen abgebrannt, unzählige jüdische Friedhöfe, 7500 Handels- und kommerzielle Unternehmen und Wohnhäuser jüdischer Bürger zerstört. Hunderte wurden ermordet, verletzt und verhöhnt, Tausende waren Erniedrigungen und Beleidigungen ausgesetzt, etwa 3500 wurden eingesperrt und in Konzentrationslager befördert. Das sind Ziffern und nochmals Ziffern... Und dafür ins Verderben gestürzte Menschenleben.

Die Kristallnacht wurde als Pogrom zum noch nie dagewesenen Völkermord der Geschichte – dem Holocaust: der Vernichtung von 6 Millionen Juden durch die Nazis und deren Helfershelfern.

Am 9. November werden in allen Städten Deutschlands Gedenkaktionen und Warnungen vor Wiederholungen ähnlicher Situationen in der Zukunft durchgeführt. Jedes Jahr findet in Chemnitz auf dem Stephansplatz an der Stelle der abgebrannten Synagoge eine Trauerzeremonie statt. Sie fand auch in diesem Jahr statt, obwohl wegen Einschränkungen hinsichtlich des Coronavirus weit weniger Menschen sich versammelten, als es sonst üblich war. Der Stellvertretende Oberbürgermeister Miko Runkel sprach vor den Menschen und ehrte das Gedenken an die Opfer des



Foto: Andreas Seidel

<https://www.freiepresse.de/chemnitz>

Holocausts und der Pogromnacht. Vertreter der jüdischen Gemeinde sowie der Fraktionen des Stadtrates waren anwesend.

An das Denkmal wurden Kränze niedergelegt.

Die Zeit ist unfassbar, die lebenden Zeitzeugen jener tragischen Ereignisse gehen von uns.

Am 6. August dieses Jahres endete mit 94 Jahren das Leben von Siegmund Rotstein – des ehemaligen Präsidenten des Verbandes der jüdischen Gemeinden der DDR und Mitglied des Direktorats des Zentralrats der Juden Deutschlands, im Verlauf der vorherigen 40 Jahre war er Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Chemnitz.

Am 3. November 2020 verstarb der Ehrenbürger von Chemnitz Justin Sonder im Alter von 95 Jahren. Mit seinem Tod verlor die Stadt einen der wichtigsten Zeugen, der den Holocaust überlebte. Justin Sonder wurde in Chemnitz in einer jüdischen Familie 1925 geboren.

In der Kindheit überlebte er die Pogromnacht, sah wie die Fenster im Kaufhaus „Schocken“ zerschlagen wurden und wie die Synagoge brannte. Sein Vater wurde eingesperrt und in ein Konzentrationslager befördert.

Vom Herbst 1941 bis Februar 1943 wurde Justin Sonder zu Zwangsarbeiten in eine Waffenfabrik in Chemnitz geschickt. Und im Februar 1943 wurde er eingesperrt und in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Kurz vor der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die sowjetischen Soldaten (das geschah am 27. Januar 1945) wurde Justin Sonder zusammen mit Tausenden anderer Inhaftierter am 18. Januar 1945 zu einem Todesmarsch in das Konzentrationslager Flossenbürg, und dann im April erneut zu einem Todesmarsch abkommandiert. Er erreichte das fränkische Wetterfeld, wo er von der amerikanischen Armee am 23. April 1945 befreit wurde. Er war einer der wenigen, der diese Todesmärsche überlebt hat.

Im Juni 1945 kehrte er in seine Heimatstadt zurück, aber 22 seiner Verwandten darunter seine Mutter waren von den Nazis ermordet worden.



Foto: Uwe Mann

<https://www.freiepresse.de/chemnitz>

Justin Sonder erachtete es mit seiner Mission als seine Pflicht, den Jugendlichen von den schlimmsten Zeiten in der Geschichte Deutschlands zu berichten. Insgesamt führte er über 500 Veranstaltungen mit tausenden Studenten und Schülern durch, die er mit den Überlebenden geteilt hat und berichtete über die Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes. Mit seinen Vorträgen für die Jugendlichen machte er die Geschichte lebendig und wahrnehmbar.

2008 wurde Justin Sonder der Ehrenfriedenspreis verliehen.

2013 wurde sein Erinnerungsbuch **105027 Monowitz – Ich will leben! Von Chemnitz nach Auschwitz – über Bayern und zurück** veröffentlicht. 105027 ist die in Auschwitz tätowierte Nummer auf seinem Arm.

2015 erhielt er die Ehrenmedaille des Internationalen Auschwitz-Komitees. Und 2016 wurde er im Alter von 90 Jahren an das Kreisgericht Detmold gerufen, um Aussagen gegen den früheren SS-Wachsoldaten Reinhold Hannig im Konzentrationslager Auschwitz, im vielleicht letzten großen Gerichtsprozess zu den Verbrechern in Auschwitz, zu machen. Mit seinen Aussagen hat er geholfen, das Gerechte zu überprüfen und selbst verspätete Gerechtigkeit zu vollziehen. Justin Sonder war einer von den wenigen, die Auschwitz überlebt haben, und als Augenzeuge der Verbrechen des Faschismus wurde er nicht müde, darüber zu sprechen.

„Ihr dürft niemals Ähnliches zulassen“, das ist seine Belehrung an die, die nach dem Krieg geboren wurden.

Beginnend ab 2011 wird am 9. November in der ganzen Welt der Internationale Tag des Kampfes gegen Faschismus, Rassismus und Antisemitismus begangen, und es ist wichtig zu verstehen, dass der Holocaust nicht nur eine Tragödie eines Volkes ist und ein Beispiel dessen zu was die Politik der Überlegenheit einer Nation über die andere führt.

Iryna Konstantynova